

Liebe Anwesende, Freundinnen und Freunde, sehr geehrte Damen und Herren,

in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 wurden über 4000 Roma und Sinti in Auschwitz ermordet.

Die Menschen wurden von dem „Zigeunerfamilienlager“, wie die SS es nannte, direkt in die Gaskammern getrieben. Die Auflösung des Lagers wurde von der SS in besonders grausamer Weise durchgeführt, die Menschen wehrten sich verzweifelt, weil sie wussten, dass sie vergast werden sollen.

Ich möchte jetzt einen Auszug aus einem Radiogespräch mit Zoni Weisz vorlesen. Zoni Weisz ist niederländischer Sinto. Er entkam als Kind nur knapp der Deportation nach Auschwitz; seine Familie dagegen, Mutter, Geschwister und der Vater wurden im Mai 1944 mit dem - von den Deutschen so bezeichneten - „Zigeunertransport“ von den Niederlanden nach Auschwitz verschleppt.

Zoni Weisz: *„Viel zu wenige Menschen wissen, was im Holocaust passiert ist“ Zoni Weisz im Gespräch mit Tanja Runow, DLF 2018,*

*„In Auschwitz, wenn so ein Zug mit Viehwagons ankam, auf der Rampe, die Menschen müssen rauskommen und wurden gleich „selektiert“, links ist man noch arbeitsfähig, rechts gleich in die Gaskammer. Nicht so mit Sinti und Roma, die werden im Zigeunerfamilienlager inhaftiert, man wollte uns studieren. Aber die Situation im Zigeunerlager war schrecklich: Krankheiten, nichts zu Essen, nichts zu trinken; Ich muss oft an meine Mutter denken, die war da mit ihren Kindern und hat vielleicht ein kleines Stückchen Brot von ihrem eigenen Mund abgespart um ihre Kinder im Leben zu halten.*

*Und was passierte: da war ein Aufstand im Zigeunerlager, die Männer hatten alles genommen, was sie nehmen konnten um sich zu wehren (Anm.: das war am 16. Mai 44) – die SS hat dann das ganze Zigeunerlager abgeschlossen und alle Männer genommen und nach Buchenwald und von Buchenwald nach Mittelbau-Dora geschickt.“*

Dort wurde der Vater von Zoni Weisz ermordet.

*„Frauen und alte Menschen blieben in dem Zigeunerlager bis in der Nacht auf den auf den 2./3. August.... In dieser Nacht sind diese ... (ca. 4500) alten Menschen, Mütter und Kinder vergast worden. Und höchstwahrscheinlich auch meine Mutter und die Kinder. Aber wir sind nicht sicher. Und all diese Menschen sind vergast (worden) in der Gaskammer Nr. 5, das ist in Birkenau; und in der Nähe von Gaskammer Nr. 5 ist ein kleiner Teich, ein Wasser - und die Asche von diesen Menschen haben die Nazis da hereingeworfen.“*

Die Menschen waren in diesem Lager gefangen, es lag direkt neben den Gaskammern und Krematorien, Hermann Langbein beschreibt die „Liquidierung des Zigeunerlagers“ - wie die SS es nannte - als besonders grausam: *“...sie haben 1½ Jahre dort gelebt, dort gesehen: die Krematorien, die Vergasungen, die Flammen die aus den Kaminen raus gekommen sind ...“.*

Insgesamt sind in dieses Lager in Auschwitz 23.000 Menschen aus ganz Europa deportiert worden. Vielleicht 10 Prozent haben überlebt.

Diesen Platz am ehemaligen Krematorium Nr.5 in Auschwitz Birkenau, diesen Ort mit dem Teich beschreibt Zoni Weisz heute: *„Das ist so ein schöner Platz jetzt, das ist so friedlich mit Birken... Man kann sich nicht vorstellen, dass die Asche von 10tausenden Menschen dort hereingeworfen sind. Und ich sehe das als das Grab meiner Familie.“*

Wer das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“ in Berlin gesehen hat, wird sich erinnern, dass dort im Zentrum ein See liegt, ein Schwarzes Wasserbecken, in der Mitte ein dreieckiger Stein. Dani Karavan, der Künstler dieser Installation, schreibt: *„...nur ein einzelner kleiner Stein, der versinkt und emporsteigt, wieder und wieder, Tag für Tag. Und auf ihm jeden Tag eine neue kleine Blüte, um sich jedes Mal aufs Neue zu erinnern, in Erinnerung zu rufen, unentwegt, bis in alle Ewigkeit.“*

Das war 2012 - 68 Jahre nach der Ermordung wurde das Denkmal feierlich eröffnet. Bereits nach weniger als 10 Jahren war die Ewigkeit des Erinnerns vorbei. Die Deutsche Bahn plant eine neue S-Bahn-Strecke, ein Tunnel soll direkt unter dem Denkmal hindurchführen. Ursprünglich wollte die Bahn dafür das Denkmal vollständig abbauen. Erst nachdem der Zentralrat der deutschen Sinti und Roma, der Künstler Dani Karavan und Verbände protestiert hatten, kam es zu einem Gespräch mit Vertretern der deutschen Bahn.

Ohne die Leistungen der Reichsbahn, deren Nachfolgerin die DB ist, ohne die vorzügliche Organisation, die tüchtigen Bahner wäre die Deportation der Menschen aus ganz Europa in Vernichtung und Zwangsarbeit nicht möglich gewesen: sie erstellten die Fahrpläne und Schichtpläne, rechneten die Kosten für die Transporte ab, hielten die Gleise in Schuss - an deren Trassen die Zwangsarbeiter schufteten - und die Wagons rollten direkt an die Rampen. Übernahme von echter Verantwortung und Entschädigung, wie z.B. von der Initiative „Zug der Erinnerung“ gefordert, fand und findet nicht statt. Deshalb wundert es nicht, dass technokratisch wie brutal geplant das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“ für die Bauzeit gesperrt und abgebaut werden sollte - weil es im Wege ist. Mittlerweile sind 12 Varianten der Streckenführung im Gespräch, keine einzige garantiert die Unversehrtheit des Denkmals.

*“Lasst unser Denkmal unberührt, damit unsere Toten ihre ewige Ruhe finden.“*

Mit diesen Worten unterstrich Zoni Weisz, seinen ganz persönlichen Standpunkt zu diesem Thema.

Aus aktuellem Anlass einige Notizen zur „normalen“ Situation von Roma-Familien in der Ukraine und der Lage der Kriegs-Geflüchteten aus der Ukraine.

Daniel Strauß berichtete gestern in *RomnoKher-News* – anlässlich einer Ukrainereise - aus der Provinz Transkarpatien. Dort leben 100.000 Roma, 70 % von ihnen leben in segregierten Siedlungen und 85 % der Kinder gehen in Schulen nur für die Minderheit, für deren Erhalt die Familien bezahlen müssen. Nach einem Aufstand der Eltern von Nicht-Romakindern, wurden die Zahl der Romakinder in den allgemeinen Schulen auf 5 begrenzt. Die Menschenrechtssituation ist katastrophal: Ärzte verweigern Coronaimpfungen, von internationaler Hilfe ist die Minderheit ausgeschlossen, es gibt kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus religiösen Gründen. Und so setzten sich die verheerenden Verhältnisse auf der Flucht fort.

In der Ukraine werden die Familien auf dem Weg zur Grenze von Busunternehmen und Taxen nicht mitgenommen, von ASOW- und anderen Milizen ausgeplündert und öffentlich an den Pranger gestellt; an der Grenze werden die Menschen zurückgewiesen wegen fehlender Papiere, oder alle die dunkelhäutig sind müssen sich immer wieder hinten anstellen.

In den Durchgangsländern ähnlich: Busfahrer wollen sich die Sitze ihrer Busse nicht verschmutzen - wie ein Fahrer sagt - mit „Zigeunern“. Die Unterkünfte schieben sich gegenseitig die Familien zu, niemand will sie haben, oder die Familien werden in abgesonderte Unterkünfte gebracht.

In Deutschland angekommen, so z.B. in Berlin und Mannheim wird Roma-Familien von der Bahn-Security der Zugang zu den Warteräumen für Flüchtende aus der Ukraine verwehrt, in München wurde ein Lager nur für Roma-Familien geschaffen, 1800 Personen, separiert von den anderen Geflüchteten.

Und überall wird den Familien unterstellt sie seien keine Kriegsflüchtlinge, sie würden die Hilfe der EU-Länder auszunutzen.

Damit sind wir bei der Praxis des Racial Profiling und den sog. anlasslosen Kontrollen der Bahnpolizei und Polizei gelandet. Der Antiziganismusbeauftragte der Bundesregierung fordert die Abschaffung des § 22 Abs. 1a Bundespolizeigesetz, der zu Kontrollen in Bahnen, Flugzeugen usw. gesetzlich legitimiert.

Zitat Dr. Daimagüler: *„Nehmen wir die Bundespolizei. Das Bundespolizeigesetz gestattet anlasslose Kontrollen von Fahrgästen. Wen die Polizei kontrolliert oder nicht entscheidet, so sagt das Gesetz, der "polizeiliche Erfahrungshorizont". Übersetzt heißt das: Wir machen das so, wie wir das schon immer gemacht haben. Und wie haben wir es schon immer gemacht? Die Faustformel*

*lautet: Je dunkler die Hautfarbe, umso höher die Stop-and-Frisk-Wahrscheinlichkeit. Der polizeiliche Erfahrungshorizont ist eine Einladung auf Büttenpapier zu Racial Profiling, zur Schikane und sogar zu Gewalt.“ Von dieser Praxis sind Roma täglich betroffen.*

Die Abschaffung dieser unwürdigen und diskriminierenden Praxis forderte der Antiziganismusbeauftragte der Bundesregierung, Dr. Mehmet Daimagüler in Berlin, anlässlich der Auftaktveranstaltung der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus, kurz genannt MIA.

MIA entstand im Jahr 2021 und wird vom Bundesinnenministerium gefördert. Es ist eine zivilgesellschaftliche Melde- und Informationsstelle um antiziganistische Vorfälle zu erfassen, zu dokumentieren und auszuwerten. Ziel ist die Aufklärung über verschiedene Formen und das Ausmaß von Antiziganismus in der Gesellschaft. Damit soll Öffentlichkeit und Politik sensibilisiert werden. Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse sollten entsprechende Maßnahmen zur Bekämpfung von Antiziganismus umgesetzt und ausgebaut werden.

Das Projekt ist im Aufbau, der Förderverein wird sich daran beteiligen.

Aus unserer Erfahrung mit den Diskriminierungen gegenüber der Roma-Minderheit, den vielfältigen Formen antiziganistischer Vorfälle, d.h. Anfeindungen, Ausgrenzung, Beleidigungen und Angriffe werden wir der Melde- und Informationsstelle Antiziganismus berichten. Die Betroffenen wenden sich aus verständlichen Gründen oft nicht an Polizei und Justiz. Aber auch die stereotype Berichterstattung der Medien über die Minderheit, voller rassistischer, hetzerischer Narrativen, die eine rechtfertigende Funktion für die Anfeindungen hat, Stichwort: Bettelmafia, Familienclans - werden wir in MIA einbringen.

Die Kontinuität der Ausgrenzung und Diskriminierung hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass die Tätergesellschaft ihre Verbrechen an den Roma und Sinti nicht oder sehr zögerlich anerkannt und sich damit konfrontiert hat. Nach 1945 wurde alles getan, damit die TäterInnen unschuldig bleiben, und deshalb wurden (und werden) die Opfer und ihre Nachkommen kriminalisiert.

Aus diesem Grund stehen wir an dieser Mahntafel, am ehemaligen Gesundheitsamt in Frankfurt. Hier sind die Namen der Täterin Eva Justin und Robert Ritter genannt, die nach dem Nationalsozialismus, angestellt und bezahlt von der Stadt Frankfurt, ihre ehemaligen Opfer bei Fragen um Entschädigung und Unterstützung wieder begutachteten. Sie hatten ja ihre Expertise im Nationalsozialismus erworben. Der lange Kampf der Familien um historische Wahrheit, der Kampf der Roma-Union, des Förderverein Roma und der UnterstützerInnen gegen die Widerstände in der Stadt diese Mahntafel anbringen zu können, zeugt von dem genannten Zusammenhang: Missachtung und Kriminalisierung der Opfer und Entschuldung der Täter und ihrer Gesellschaft.

Zum Schluss möchte ich auf ein Objekt hinweisen, das im Historischen Museum in der Ausstellung „Frankfurt und der NS“ zu sehen ist. Es versinnbildlicht das Grauen der NS-Lager, das Trauma der Überlebenden sowie ihrer Kinder. Es ist das Modell einer Steinwalze, das Maria Strauß aus Brotteig geformt hat. Ihre Mutter, Sonja Rose wurde mit 14 Jahren nach Ravensbrück verschleppt. Dort wurde das zarte Mädchen gezwungen eine Steinwalze hinter sich her zu ziehen. Immer und immer wieder.

Ein erschütterndes Zeugnis, wie die Kinder der Holocaust-Überlebenden versuchen Hunger und Qual ihrer Eltern greif- und vorstellbar zu machen.

Editha Oppermann

Frankfurt am Main, 02. August 2022